

II. EINFÜHRUNG (D. MERTENS)

1. VORBEMERKUNG

Gegenstand dieses Bandes ist die monographische Darstellung der Mauern und Festungswerke auf dem Plateau Epipolai über der großen griechischen Metropole Syrakus, soweit dies ohne größere neue Grabungen möglich ist. Es geht dabei vor allem um ihre Baugestalt und ihre Aufgaben im Verhältnis zu den topographischen Gegebenheiten und die daraus resultierenden Erkenntnisse zu ihrer Stellung in der Geschichte. Es ist wichtig, sich diese Zielsetzung gegenwärtig zu halten, um zugleich auch die Grenzen abschätzen zu können, welche einem solchen Werk gesteckt sind, von dem man sonst wohl Unerreichbares erwartet hätte. Denn gerade im Fall von Syrakus wurden die bekannten Mauern in der allgemeinen historischen Wahrnehmung in einem ungewöhnlichen Maße als Spiegel der wechselhaften Geschichte der Stadt und zugleich ihres Ranges unter den großen Metropolen der Antike gesehen: eine Erwartung, die in vielen historischen Städten von ihren Mauern erfüllt wird, aber gerade im Fall der Epipolai-Mauern von Syrakus zu einer Verzerrung der Wirklichkeit geführt hat, mit der wir uns auseinandersetzen müssen, ehe wir überhaupt mit unserer Darlegung beginnen.

Mit der Erforschung der Wehrmauern einer Stadt will man in der Regel tieferen Einblick in ihre Entwicklungsgeschichte sowie in Umbrüche und kritische Momente ihres Lebens gewinnen, zugleich ihre Grenzen, sowohl in ihrer baulichen Realisierung als auch ihrer konstitutionellen und auch semantischen Wirkung kennenlernen, aber auch etwas vom Selbstverständnis und der Selbstdarstellung der Bürger erfahren²⁷. Unter diesen Prämissen sind jahrhundertlang auch die durch die historischen Quellen, besonders das lebendige Zeugnis des Diodor berühmten Langen Mauern von Syrakus verstanden und gedeutet worden. Auch wenn ihre physischen Reste durch systematischen Steinraub mehr und mehr von der Oberfläche verschwanden, war der Mauerzug in seiner großen Ausdehnung als einer der wenigen wirklich greifbaren Reste des glorreichen Altertums der Stadt immer präsent²⁸. So war es zur Zeit der Entstehung der neuzeitlichen Geschichtsschreibung der berühmten antiken Stadt in der Renaissance nur natürlich, daß ihr Verlauf mit der physischen Grenze der Stadt gleichgesetzt wurde, zumal da die antiken Quellen, am ausführlichsten Cicero mit der ausdrücklichen Nennung ihrer Quartiere²⁹, deren ganz außergewöhnliche große Ausdehnung zu bezeugen schienen. Daß damit gleichzeitig die Di-

mensionen der Stadt ins Unmögliche verzerrt wurden, war den frühen Topographen kaum bewußt. Erstaunlich ist nur, wie lange sich das Bild, trotz intensiver Diskussion und mancher Fortschritte durch die Jahrhunderte, gehalten hat. Erst 1932 ist von Knud Fabricius in seiner konzisen Studie „Das antike Syrakus“ berichtet und klargelegt worden, daß sich die antike Stadt in allen ihren Lebensphasen auf die Insel Ortygia sowie das leicht zum Meer abfallende Gebiet südlich und unterhalb des Hochplateaus beschränkte und die Mauern des Dionysios nichts anderes waren als „ein großes befestigtes Lager“³⁰. Hans-Peter Drögemüller hat dann 1969 in einer überaus umsichtigen Abwägung der historischen Überlieferung mit den zu seiner Zeit verfügbaren archäologischen Daten sowie intensiven eigenen Beobachtungen vor Ort einen neuen Standard geschaffen, an dem sich alle neueren historisch-topographischen Untersuchungen orientieren und der durch neue archäologische Entdeckungen nur noch ergänzt und konkretisiert wird³¹. Auch wenn zur Gestalt der Stadt, ihrer urbanistischen Struktur und den dabei walten-den Prinzipien durch die rezente Forschung noch viel beigetragen wurde³² und weiter beigetragen werden wird, bilden Drögemüllers Darlegungen zu der physischen Ausdehnung und zugleich der Entwicklung der Stadt eine unverzichtbare Grundlage für eine realistische Betrachtung der historischen Überlieferung und der physischen Zeugnisse der historischen Topographie der großen dorischen Kolonie. Wir gehen in unserer eigenen kurzen Darlegung des Forschungsstandes daher von dem durch Drögemüller Erreichten aus und setzen es hier voraus. Wir meinen auch deswegen so verfahren zu dürfen, weil auch die umfangreichen rezenteren Studien, insbesondere von Luigi Polacco³³ und Giuseppe Voza³⁴, auf den grundsätzlichen Erkenntnissen Drögemüllers aufbauen – wir kommen darauf aber jeweils ausführlich zurück.

Wir können somit festhalten: In dem immer noch sehr ausgedehnten Gebiet unterhalb des Felsplateaus hat die antike Stadt auch ihre natürliche Definition durch Festungsmauern gefunden, die den verschiedenen Phasen ihrer Ausdehnung durch die frühe Blütezeit entsprachen. Die Mauern auf dem Plateau hingegen sind erst in dem kritischen Moment und aus den Beweggründen entstanden, wie sie uns die antiken Quellen, besonders Diodor, ganz unzweifelhaft beschreiben: nämlich im Zuge der Kriegs- und Verteidigungsvorbereitungen der Stadt ab 401 v. Chr. durch Dionysios I.

²⁷ Allgemein zu Zielsetzung, Methodik und Grenzen moderner Untersuchungen zum antiken Wehrbau s. Hellmann 2012, s. auch Lorentzen – Schneider 2010.

²⁸ Mertens 2012.

²⁹ Cic. Verr. 2, 4, 118 f.; gute Zusammenfassung zuletzt bei Lehmler 2005, 98–106, mit allen Quellen und teilweise Übs.; s. auch Zirone 2011, 150.

³⁰ Fabricius 1932, 26.

³¹ Drögemüller 1969. Die wegen ihrer ausführlichen Argumentation und dank des guten Planmaterials auch sehr anschauliche Arbeit verdient nicht die arrogante Kritik etwa von Finley 1975.

³² Darauf können wir hier aber nicht eingehen; zusammenfassend zuletzt Mertens 2006, 73–76. 310–315; s. auch Voza 1980; Voza 1998.

³³ Polacco 1989/1990; Polacco – Mirisola 1998; Polacco – Mirisola 1998/1999.

³⁴ Voza 1980; Voza 1988; Voza 2015.

2. DAS BILD DER STADT UND IHRER MAUERN IN DER NEUZEIT

Es ist demnach eher ein kulturgeschichtliches Phänomen, welches zur langen Tradition des Bildes der Stadt innerhalb des enormen Mauerringes auf dem weiten Plateau geführt hat³⁵. Es ist das Bild der humanistischen Überlieferung vom großen reichen Syrakus, von seinen gewalttätigen Herren und dem Urteil der Geschichte, welches von dieser übermächtigen Stadt keine sichtbaren Reste mehr gelassen habe: ein Bild, welches mehr von Literaten³⁶ evoziert als von Historikern und vor allem Archäologen geschildert wurde. Und doch sind es auch diese gewesen, die – einschließlich des so nüchternen und unbestechlichen Paolo Orsi – bis in die erste Hälfte des 20. Jhs. noch Material zu seiner Zeichnung beige-steuert haben.

Auch wenn die Geschichte der Renaissance-Topographie in großen Zügen bekannt ist³⁷, wollen wir sie hier doch noch kurz resümieren, um die Rolle der Dionysischen Mauern bei ihrer Entstehung und Entwicklung zu verstehen.

Das neue Bild entsteht im Laufe des 16. Jhs. und ganz offenbar unter dem Eindruck eines neuen Bewußtseins der Zeitgenossen von der historischen Dimension ihrer Stadt. Das ganze Mittelalter hindurch hatte sich die gebaute Stadt auf die Insel Ortygia beschränkt und in deren Befestigungen ihren festen Rahmen gefunden; das berühmte Stauferkastell Maniace (1232–1240) auf der Südspitze der Insel hat diesen Anlagen den besonderen Akzent gesetzt und die eigentliche Berufung der Stadt dank ihrer berühmten Häfen, vor allem des Großen Hafens, als bedeutender Handelsknotenpunkt im Zentrum des Mittelmeers unterstrichen. So erscheint sie auch auf den ersten einfachen Stadtansichten zu Ende des 15. Jhs., etwa der absolut ältesten bisher bekannten des Giacomo Foresti da Bergamo³⁸, die zwar eine schriftliche Überlieferung ins Bild umsetzt, dabei aber mit einigen Komponenten – das Kastell auf der Spitze der Insel, die komplexe Befestigung des alten Isthmus mit vorgelagertem Marktstand, die herausragende Kathedrale im Zentrum und die Mole vor der Arethusa – einen Grad von Authentizität erreicht, der diese Vorstellung der Stadt als sichere und wohlhabende Inselfestung gut repräsentiert (Abb. 1). Gleichwohl klingt in Forestis erläuterndem Text mit dem Verweis darauf, daß die „città nobilissima“

von dem Korinther Archias gegründet sei, bereits eine erste Ahnung vom entstehenden Bewußtsein ihrer wahren historischen Bedeutung an³⁹. Im nächsten Bild, aus der Cosmographia von Sebastian Münster fast sieben Jahrzehnte später, beginnt der Zwiespalt: denn während die konventionelle Darstellung mit den zeitgenössischen Architekturelementen nur in der allgemeinen Wiedergabe der Stadtinsel zwischen Meer und Hafen den eigentlichen Gegenstand erkennen läßt, stehen im Begleittext Anekdoten aus der antiken Geschichte der Stadt im Mittelpunkt⁴⁰ (Abb. 2).

Tatsächlich hatte sich ja bereits spätestens seit dem 14. Jh., mit der zunehmenden Entdeckung der lateinischen und griechischen Quellen⁴¹, das Interesse der Humanisten immer mehr dem antiken Sizilien zugewandt – als erster Region der Alten Welt nach Rom selbst. Und daß eine Ahnung von der alten Bedeutung der Insel und ihrer Orte nie ganz erloschen war, mögen etwa auch die Grabungen erkennen lassen, die schon Friedrich II. im Jahre 1232 anlässlich der Gründung von Augusta im antiken Megara Hyblaea anstellen ließ⁴². Im 14. und 15. Jh. werden in Sizilien, vor allem ausgehend von der Humanistenschule in Noto, mehrere breit angelegte historische Werke erscheinen, in denen neben den schon seit längerem vertrauten lateinischen zunehmend die griechischen Autoren zugrunde gelegt werden. Darin wird immer mehr Bezug zu den topographischen Realitäten der Insel genommen und damit auch dem großen Tommaso Fazello, dem eigentlichen Begründer der historischen Topographie Siziliens, der Boden bereitet⁴³.

Für Syrakus, die bedeutendste antike Stadt der Insel, beginnt die eigentliche Aufarbeitung ihrer antiken Geschichte, Topographie und Kunst im zweiten Viertel des 16. Jhs. mit zwei bedeutenden Gelehrten, dem Syrakusaner Patrizier Claudio Arezzo, dem Historiographen Karls V., und dem Dominikanerpater Leandro Alberti aus Bologna. Der letztere bereiste 1526 Sizilien im Rahmen seiner breit angelegten geographischen „Descrittione di tutta Italia“ und ist deswegen wohl auch am wenigsten lokalpatriotischer Übertreibungen verdächtig. So hat seine Beschreibung nicht nur als erste ihrer Art, sondern auch als wohl objektive Quelle besonderes

³⁵ Zur archäologischen Forschungsgeschichte der historischen Topographie von Syrakus: Zirone 2011, 149–209.

³⁶ Eingehend dazu: Stempel 2005 und Russo Drago 2006; unter den deutschen Stimmen sind besonders bekannt Seumes Zitat von Landolina, beim Blick vom Euryalos „über das große traurige Feld seiner Vaterstadt [...]: Das waren wir! Und mit einem Blick hinunter auf das kleine Häufchen Häuser: Das sind wir!“ (Seume 1803, 219 f.) oder Gregorovius 1855, bes. 855 f.: „Der grausilberne Ölbaum der Minerva, über die braune Steinflut spärlich zerstreut, betrauert allein die klassische Wüste. Soweit das Auge reicht, ist sie durchwühlt, durchfurcht von grabspürigen Jahrhunderten und vom Geleise ungezählter Zeiten. Einem ungeheuren Schlachtfeld der Geschichte gleicht sie. Auf Meilenweite kein lebendiges Wesen, [...]“. Zuletzt – immer noch die einstige Größe der Riesenstadt vor dem geistigen Auge – Hochhuth 1991, 262–271, vgl. auch Anm. 90.

³⁷ Fabricius 1932; Drögemüller 1969, 21–27; Dufour 1994. Eine neue ausführlichere Darstellung wäre allerdings lohnend, wür-

de aber den hier zur Verfügung stehenden Rahmen sprengen; zuletzt Mertens 2012.

³⁸ Foresti 1486; s. Beneventano del Bosco 1994, 36; Trigilia 1994, 20. Diesen Ansichten gehen nur noch zwei Darstellungen von figürlichen Szenen vor den Stadtmauern voraus, s. Rohwinck 1474, abgebildet in: Barbera – Gallo 2000, 75.

³⁹ „Siracusa città nobilissima nella Isola de Cicilia: fu in questi tempi edificata da Archione de Corinto: la qual è appressa al monte Pachino: e fu patria de Sancta Lucia Vergine e martyre e in quella è seputa [...]“.

⁴⁰ Beneventano del Bosco 1994, 37.

⁴¹ Sabbadini 1967; vgl. Uggeri 2003; Pöhlmann 2003.

⁴² Uggeri 2003, 98. Auch wenn es dabei zunächst um den Gewinn von behauenen Steinen für ihre Wiederverwendung beim Aufbau von Augusta ging, scheint Friedrich dabei auch das Interesse an der Antike begleitet zu haben, so Orsi 1921, 156. Siehe dazu auch die Erwägungen in Esch 1996, 203.

⁴³ Uggeri 2003, bes. 97–103.



Abb. 1 G. F. Foresti da Bergamo 1483, Vedute der Stadtinsel Ortygia. „Siracusa città nella Isola de Cicilia“



Abb. 2 S. Münster 1550, Vedute der Stadtinsel Ortygia. „Syracusa ein königliche Statt“

Gewicht⁴⁴. Darin beschreibt er die antiken Stadtteile Achradina, Tyche und Neapolis – jeder für sich befestigt – nahezu korrekt in ihrer Position unterhalb der Epipolai, welche allerdings ihrerseits als hochgelegene und die ganze übrige Stadt überragende eigene Stadt bezeichnet wird; eine weitere Unklarheit entsteht durch die Verwechslung der beiden Häfen. Aber seine Evozierung der antiken Topographie, vor allem des Verhältnisses in der Lage der drei genannten Stadtteile untereinander⁴⁵, ist wohl nur denkbar, wenn er sie direkt am Ort entwickelt hat⁴⁶. Wichtig für unsere Betrachtung ist seine doppelte Präzisierung der Trennung zwischen den durch die Quellen überlieferten Befestigungen der einzelnen Stadtteile und den Epipolai-Mauern anlässlich der Beschreibung des hochgelegenen Ortes „detto Euryale“ „[...] contenuto però dentro le fortissime mura (delle quali era cinta tutta Siracusa) che conchiudeuano dentro tutte le altre città [...]“⁴⁷.

In der unmittelbar danach (1527) erschienenen „*Siciliae Chorographia*“ des Syrakusaners Arezzo⁴⁸ verzerren sich erstmals die Dimensionen und Proportionen, wenn er die Stadtteile Achradina und Tyche als, von der Insel her gesehen, jenseits der Neapolis, vor allem aber auf der Hochfläche („*parum eminens ager*“)⁴⁹ liegen sieht und ihre Grenzen erst bei einem „Turm im äußersten Teil dieser Stadt, gegen Norden gewandt, der von den Alten Galeagra, aber von uns *Scala Graeca* genannt wird“⁵⁰. Daran erst schließt westlich Tyche an⁵¹ – im ganzen eine Anordnung, die fortan in großen Zügen bis Cavallari – Holm und sogar darüber hinaus Gültigkeit behalten sollte: Im modernen Stadtplan, der sich heute nach ganz eigenen Gesetzen in diesen Bereichen entwickelt, leben die Bezeichnungen als Quartiersnamen ohne irgendeine eigene Definition fort⁵².

Zum weiteren Referat der Topographie des Syrakusaner Gelehrten sowie der bald darauffolgenden Thesen des großen sizilischen Topographen Fazello⁵³ auf Fabricius und vor allem Henning Gans verweisend⁵⁴, wollen wir uns auf die für die Mauern relevanten Aspekte konzentrieren und vor allem die

bildlichen Darstellungen herausstellen, in denen ihre Bedeutung evident wird. Dazu gehören freilich u. a. auch, neben den räumlich unterschiedlich weit gefaßten Bezeichnungen der Hochfläche Epipolai und des Euryalos (Anhöhe und Kastell), die aus den Quellen bekannten topographischen ‚Fixpunkte‘ des Athener Kastells Labdalon, die Hexapyla, der schon genannte Turm Galeagra und einige andere Orte, deren Lage allerdings je nach Interpretation der Ereignisse, in denen sie ihre jeweilige Rolle spielen, in ihrer Verknüpfung mit der realen Topographie sehr wechselhaft ist. Es ist hier nicht der Ort – und auch gar nicht möglich –, dies zu referieren, zumal da Drögemüller den letzten Abschnitt in dieser jahrhundertelangen Diskussion des überreichen Quellenmaterials beispielhaft geführt hat⁵⁵. Für das, was uns hier interessiert, gilt es, besonders die Ausdehnung der in den Darstellungen zunehmend für die städtische Bebauung in Anspruch genommenen Hochfläche nach Westen bis hin zum Belvedere und die Südflanke des Plateaus im Auge zu behalten. Seine klaren Ränder im Norden und Osten waren nie Gegenstand der Diskussion, wohl aber eine markante Felskante, die sich von der tiefen Bucht der Panagia nach Süden über das Plateau erstreckt und lange als ‚muro di Gelone‘ galt. An diesen topographischen Leitlinien entlang sollte sich fortan das Bild der Stadt entwickeln.

Daneben waren seit jeher einige Monumente bekannt, die wohl stets als Überreste und Zeugen einer uralten Geschichte der Stadt verstanden wurden. Unter den frühen Humanisten jedenfalls wurden sie bald als reale Anhaltspunkte für das topographische Verständnis der immer mehr in ihrem Reichtum erschlossenen Schriftquellen verstanden und daraus geschlossen, daß sie als letzte sichtbare Überreste der größten Monumente gewissermaßen als *pars pro toto* für die ganze überaus reiche und glanzvoll gebaute Stadt einstünden. Angesichts ihrer äußerst geringen Zahl und des heruntergekommenen Zustandes des wenigen Erhaltenen⁵⁶ beginnen zugleich schon früh die elegische Trauer um die verlorene

⁴⁴ Uggeri 2003, 102; Gans 2006a. Die Beobachtungen zu Sizilien erschienen in Albertis Werk nach der ersten Ausgabe von 1550 erst als Anhang in der venezianischen Neuausgabe von 1561, zu Syrakus S. 57–63. Daß er aus eigener Anschauung schreibt, betont er eigens zweimal, S. 58 („[...] ritrouandomi quiui nell’anno di Christo, mille cinquecento uentisei [...]“) S. 61 („[...] trouandomi io quiui [...]“) als Zeuge der so tiefgreifenden Zerstörung einer einst so großen Stadt.

⁴⁵ Tyche hinter Achradina weiter im Norden und gegenüber der Ortygia die Neapolis jenseits des anderen Hafens.

⁴⁶ Bei Fabricius 1932, 27 in freier Übersetzung, nach der Beschreibung von Ortygia: „Wenn man über die Brücke gegangen ist, hat man links, längs des Großen Hafens, die Stelle, wo die andere Festung oder, wie wir sagen wollen, die Stadt Achradina stand. Hinter Achradina nach Norden, wenn man den Großen Hafen verläßt, folgte Ticha [...] Jenseits Ticha stieg Epipole auf, das von Thukydides in seinem 6. Buch Epipolis genannt wird. Diese Stadt stand an einer hohen steilen Stelle und überblickte die ganze Stadt [...] Wenn man zur Insel Ortygia zurückkehrt, so sieht man rechts außerhalb derselben oberhalb des anderen Hafens den letzten Teil von Syrakus oder vielmehr eine andere Stadt, die Napoli heißt [mit dem Theater usw.] [...]“.

⁴⁷ Alberti 1561, 60.

⁴⁸ Uggeri 2003, 101; Gans 2006a.

⁴⁹ Arezzo 1717, 219: „Est igitur parum eminens ager, duas qui Syracusarum Urbes Achradinam & Tychem complectebatur, Neapoli ab Insula diuisas“, (wir zitieren aus dieser einfacher lesbaren, aber dem Original inhaltsgleichen Ausgabe).

⁵⁰ Arezzo 1717, 220; nach Fabricius 1932, 28; Gans 2006a, 122.

⁵¹ Arezzo 1717, 220: „[...] Tycha nominata est, in qua locus eminens & praeruptus à superficie Epipolae dictus. Et ibi arx Labdalon, quòd Livius Exapylum vocat, nostri verò Montem Bellisim, modò eruta ingentem lapidum acervum, veluti sui imaginem ostendit. Juxta Epipolas locus erat, cui Pentapylum nomen, [...]“ und weiter mit der Aufzählung der von den Quellen bekannten Monumente; Gans 2006a, 109–112.

⁵² s. Kap. VI. 7 zum ‘Piano Regolatore’, Broggi 1933.

⁵³ Fazello 1549–1551; Fazello 1717. Wir zitieren aus dieser einfacher lesbaren Ausgabe; Nuzzo 2003.

⁵⁴ Fabricius 1932, 28 f.; Gans 2006a.

⁵⁵ Dazu auch immer wieder Gans 2006a.

⁵⁶ Alberti 1561, 60: „Di questa tanta città pochi vestigij restano“. Genau eigentlich nur, außer den Mauern der Epipolai und der „gran porta di marmo“, die er beim „Hessapilo“ beobachtet haben will, die Reste eines „Palazzo di Ierone ove la Rocca“ (die Festung über dem Apollotempel?) und die (ganz heruntergekommene) Fonte Aretusa sowie das aus dem Felsen gearbeitete große Theater und die als „piccole camerette“ verstandenen Katakomben.



Abb. 3 I. Danti ca. 1581, Vedute der Stadt Syrakus, aus dem Fresko der Sizilien-Karte in der Galleria delle Carte Geografiche im Vatikan

Pracht und die daraus folgenden Betrachtungen über die „[...] fragilità e instabilità delle cose di questo mondo le quali di tempo in tempo si mutano [...]“, zusammen allerdings mit der nüchternen Erklärung des Beobachteten, daß das Baumaterial der ganz aus Quadern („macigni“) errichteten Stadt zu seiner Wiederverwendung anderswo abgebaut worden sei⁵⁷. Diese Art von Betrachtungen sollte sogar eine Art Topos werden, unzählige Historiker, Literaten und Reisende zu immer neuen Schilderungen von bisweilen anrührendem literarischen Reiz verführen⁵⁸, und in gewissem Sinne stellt sie sich spontan auch dem heutigen Besucher der Stadt, jetzt nur im trostlosen Anblick ihres neuzeitlichen Wildwuchses⁵⁹.

Ehe wir zu den großen Stadtrekonstruktionen des frühen 17. Jhs. kommen, seien noch Dokumente erwähnt, die – wohl in Fortsetzung der Beschreibungen des Alberti, vor allem aber des Syrakusaners Arezzo – die Vorstellungen der Zeit ins Bild setzen und auch noch etwas früher als diese sind⁶⁰. Unter den

Bestandteilen des Stadtbildes setzen sich zwei Hauptelemente durch: die dicht besiedelte Inselstadt, die auch der zeitgenössischen Realität entspricht, sowie ein Ensemble von großen Mauerzügen, welche das ganze Hochplateau überziehen und innerhalb derer vereinzelte Bauwerke stehen, die teilweise eindeutig als antike Monumente gekennzeichnet sind. Am klarsten ist das in der Vogelschauvedute, die in Ignazio Dantis Sizilien-Fresko von 1581 in der Galleria della Carte Geografiche⁶¹ im Vatikan eingeblendet ist (Abb. 3). Dabei wird allein schon durch die Hervorhebung der Syrakus-Vedute gegenüber den sie flankierenden Ansichten von Palermo und Messina ihre Bedeutung als die für die ganze Insel repräsentative Hauptstadt der Antike betont⁶², ein Thema, welches dann in der Darstellung der Pentapolis innerhalb des Ringes der Dionysischen Mauern noch ausgeführt wird. Diese Grundvorstellung von Syrakus als durch ihren gewaltigen und weit ins Land ausgreifenden Mauerring gekennzeichneten Fe-

⁵⁷ Alberti 1561, 61. In gleichem Tonfall s. Fazello 1717, 248 zu Achradina: „[...] nulla aut pauca in eis reliquerunt priscorum operum monumenta, tum soli natura, quod cum lapidosum fit totum, prostatis ab hostium aedificiis, quae altioribus fundamentis carebant, ruinae etiam ipsae quam facillime inde dimoveri & asportari potuerunt.“

⁵⁸ Stempel 2005; Russo Drago 2006.

⁵⁹ s. zum Piano Regolatore „Presentazione“ und Kap. VI. 7.

⁶⁰ Daneben wären nicht publizierte Pläne zu berücksichtigen, die wir nicht einsehen konnten, s. Russo 1994, 29 (Plan von Ortigia in der Biblioteca Ambrosiana, Topographia Civitatis Syracusarum des Matteo Corvino in der Biblioteca Comunale, Palermo), abgebildet in Trigilia 1985, Abb. 3.

⁶¹ Gambi u. a. 1997; Dufour – La Gumina 1998, 87. 291.

⁶² Dufour 1994, 16.

stungsstadt wird gleichsam ein Topos, der jahrhundertlang Bestand behalten sollte⁶³. Dabei mag sich auch noch das Bild der antiken Stadt innerhalb der Dionysischen Mauern mit ihrer neuen zeitgemäßen Aufgabe vermengt haben. Denn zur gleichen Zeit, in den letzten beiden Jahrzehnten des 16. Jhs., wurde ja die Insel mit den neuen spanischen Festungswerken als eines der bedeutendsten Bollwerke der Festungslinie Messina–Malta gegen die wachsende Türkengefahr ausgebaut – und damit auch die alte Vokation der Stadt als Handelsmittelpunkt im Ostwest-Mittelmeerverkehr aufgehoben und die Stadt in den Zustand statischer Ruhe und Verslossenheit versetzt, der ihren Charakter in den nächsten Jahrhunderten so tiefgreifend verändern sollte⁶⁴.

Nach Arezzos Vorarbeit entwirft dann sein Landsmann Vincenzo Mirabella das großartige Bild der antiken Megalopolis, „occhio del Mondo“, das jahrhundertlang die allgemeine Vorstellung prägen wird – und das die gewaltige Verwüstung der Neuzeit noch schmerzlicher anschaulich machte⁶⁵. Was auf den ersten Blick in seiner maßlosen Größe (welche die des kaiserzeitlichen Rom übertrifft) wie das Phantasiegebilde eines ehrgeizigen Lokalgelehrten wirken mag, erweist sich aber als Resultat sehr intensiven und auch methodisch umsichtigen wissenschaftlichen Bemühens, über das der Autor im Vorwort seines Werkes sehr korrekt Rechenschaft gibt. Daß die antiken Quellen in ihrem großen Reichtum und auch in ihrer konkreten Ausführlichkeit den Weg vorgeben, versteht sich dabei von selbst. Neben Ciceros Beschreibung der vier großen Städte⁶⁶ steckt Strabon mit seiner Angabe der 180 Stadien langen Mauern den Rahmen, über deren Größe und Wirksamkeit viele antike Quellen, von Diodor über Florus, Livius bis Silius Italicus, so ausführlich und anschaulich berichten⁶⁷. Endgültige Bestätigung seines Bildes aber gibt ihm das persönliche Studium der erhaltenen Reste, zunächst der Mauern selbst⁶⁸, dann aber auch der übrigen Siedlungsspuren in ihrem Innern. Diese erkennt er in allenthalben sichtbaren und tief in den Fels gegrabenen Karrengeleisen als Zeugen antiker Fahrstraßen und Felsarbeiten für „fondamenti delle case spianatevi“ und versucht sogar, durch

Nachgrabungen und genaue Vermessung „con istromenti matematici“ noch mehr Sicherheit zu gewinnen⁶⁹.

Derart methodisch abgesichert geht er dann an die Redaktion eines idealen Planes der antiken Stadt (Abb. 4), wiedergegeben in Form einer rekonstruierten Vogelschau anhand der überreichen Quellen, angelegt in neun Blättern mit der durchnummerierten Eintragung der erschlossenen Monumente, die im Text katalogartig beschrieben werden: eine Form der ‚Forma Urbis‘, die bis zum großen Planwerk von Cavallari – Holm eine lange Tradition haben sollte. Daß nun die ganze, viele Jahrhunderte währende Baugeschichte der antiken Stadt synchron in einem einzigen Bild zusammengefaßt werden würde, gehörte gerade zur Zielsetzung des Autors – und erleichterte es ihm zugleich aber auch, den riesigen Raum zu füllen. Dazu trägt allerdings am meisten die Verzerrung der Proportionen der Baulichkeiten im Verhältnis zum realen Raum bei – und sie ist es auch, die die Kluft zwischen der so reichen antiken Überlieferung und den kärglichen Resten der Gegenwart in der Weite des Raumes überwinden hilft. Da spielt dann auch die Formensprache – öffentliche Bauten in einer sehr allgemeinen, renaissancezeitlichen, Vorstellung von Antike (Kuppeln, Säulen, Obelisken), das Übrige in der aus der zeitgenössischen Gegenwart vertrauten Gestalt – keine Rolle mehr (s. Abb. 5. 6).

Für unsere Betrachtung sind – außer der allgemeinen Feststellung der Bedeutung, welche die Epipolai-Mauern für die Entstehung dieses neuen Bildes der Großstadt Syrakus hatten – vor allem zwei Dinge von Belang: die Situation um den Euryalos und das Problem der Südmauer(n). Die große Burganlage auf Taf. 9 Nr. 190, nach Mirabella das athenische Kastell Labdalon, gibt in ihrer Anlage mit der Verteilung der wichtigsten Baukörper sowie dem besonders bemerkenswerten Graben (Nr. 191) mit großer Genauigkeit, eben nur durch die renaissance-zeitgenössische Formensprache verwandelt, das Kastell Euryalos wieder (Abb. 5). Die Gliederung des westlichen Hauptturmes meint die Fünf-Turm-Front, das Tripylon ist mit seinem ausmittigen Zugang geradezu detailgenau wiedergegeben, und die drei Türme entsprechen den übrigen

⁶³ So zunächst in der der Ansicht von Danti so ähnlichen Vogelschau von Norden von Chiarla – Narduccio – Tomaso aus dem Ende des 16. Jhs., s. Dufour – La Gumina 1998, 95. 293, dann in vielen Ansichten des 18. Jhs.

⁶⁴ Dufour 1987; Russo 1994, 29; Russo 1996, 89.

⁶⁵ Mirabella 1613; zu seinen Motiven in der Widmung an den spanischen König Philipp III., nach Worten der Erinnerung der antiken Größe der Stadt: „Or mentre io più volte ciò meco stesso considerai, e così giacente nelle tenebre, e nell’oscuro dell’obli-vione mirai la patria, e la gloria di lei affatto scancellata dalle memorie degli huomini, pietà mi mosse a vedere come potessi quella Metropoli della Sicilia, occhio del Mondo, restituire se non in quella vita, ch’ebbe, mentre fù e prospera, e vigorosa, almeno rappresentarla con un ritratto di lei agli occhi, e nelle menti degli huomini, sì che non solo dir si possa essere state nel Mondo le Siracuse un tempo, ma qualche idea formarsene in noi del sito, grandezza, bellezza, e magnificenza loro.“ Zu Mirabella Russo 1996.

⁶⁶ „Eat anta est Urbs, ut ex quatuor Urbibus maximis constare dicatur“, zitiert Mirabella 1613, 2.

⁶⁷ Mirabella 1613, 3.

⁶⁸ Mirabella 1613, 4: „Quanto poi al sito, e figura di queste mura, affine che da noi in tal guisa fussero poste in disegno, non fù di mestiero rivolgere gli scritti degli Autori, già che le vestigie, che sin’oggi appariscono, ed il sito istesso da ogni parte ce ne rende certi, e sicuri, tanto che non mi fù punto malegevole del tutto a pieno certificarmi“.

⁶⁹ Mirabella 1613, 6: „Ma poscia l’esperienza m’insegnò, che dove io men credeva trovar vestigie, ivi più evidentemente del tutto poteva certificarmi, percioche gli stessi carri, che per le strade passavano, impressero sì fattamente nel sasso i canali, per li quali passavano, che al dispetto del tempo, e delle nemica mano hà rimasta, e rimane intiera la traccia loro. Anzi m’accorsi altresì d’ogni larghezza, auvedutomi dell’uno, e l’altro canto di detti canali, de’fondamenti delle case spianatevi. Pertanto non mi fù punto malegevole il costituire il tutto a suo luogo, se bene la corporal fatica, e la spesa non fù picciola, facendo cavare in varij luoghi, e con istromenti matematici andando diligentemente tutto misurando“.



Abb. 4 P. Mortier 1704, ideale Rekonstruktion der antiken Stadt nach Mirabella 1613

Haupttürmen des Kastells; sogar der Felsabbruch nördlich der Südmauer des Kastells ist genau der Natur abgesehen. Das heißt: Sofern noch antike Baureste anstanden – und wo waren sie monumentaler erhalten als am Kastell? –, da werden sie auch sehr ernstgenommen und genau wiedergegeben. Die Deutung dieser bedeutendsten Ruine als das athenische Fort Labdalon veranlaßte den Autor dann, das eigentliche Kastell Euryalos noch weiter westlich anzusetzen und es auf der Spitze des Belvedere-Hügels zu lokalisieren (Nr. 195). Die Mauerzüge aber laufen richtig in dem großen Kastell zusammen und lassen den Hügelskamm, der im Belvedere endet, außen vor.

So zutreffend wie seine Beobachtungen am Kastell selbst ist auch die Rekonstruktion der Südmauer, welche im Anschluß an den östlichsten Turm des Kastells (unser Turm T1S) auf der südlichen Plateaukante nach Südosten führt. Dagegen gibt es keinen archäologischen Beleg für die zweite, äußere Südmauer, welche vom mittleren Turm aus ins Tal und bald zum Flußlauf des den Hügel Fuß säumenden Timbris⁷⁰ führt,

den sie nun bis zu seiner Einmündung in den Großen Hafen begleitet. Diese Mauer wurde im Bilde Mirabellas unentbehrlich, um die gemäß der Überlieferung in der südlichen Ebene gelegene Neapolis einzufassen: auch dies eine Vorstellung, die sich lange halten wird (Abb. 6).

Ebenso prägend wird der streng geradlinige doppelte Mauerzug, der die Hochfläche in nordsüdlicher Richtung durchquert und beidseits die breite Straße (Nr. 146) säumt, welche von Norden her die Stadt durchquert und schnurstracks zum Großen Hafen führt (Abb. 4). Die östliche der beiden Mauern stellt die Westgrenze von Achradina, die westliche die Ostgrenze von Tyche dar. Dieses Bild wird in seinen Grundzügen für eineinhalb Jahrhunderte – und in manchen Aussagen auch noch weit darüber hinaus – gültig bleiben.

Als erster rezipiert es 1619 der große Geograph Siziliens, der aus Danzig stammende Philipp Klüver⁷¹. Er diskutiert die Topographie von Syrakus und vor allem seine enorme Ausdehnung im unmittelbaren Vergleich mit seiner einzigen großen Rivalin: Athen⁷². In seiner etwas vereinfachenden Um-

⁷⁰ Ausführlich (S. 90–92) handelt Mirabella von der Überlieferung, daß dieser Fluß dem Tiber den Namen gegeben habe; daher wohl auch seine besondere topographische Bedeutung.

⁷¹ Hier als Cluverio 1717 zitiert aus dem Wiederabdruck seines Syrakus betreffenden Abschnittes von Bonanni 1717; zu Mirabella: (S. 145) „[...] in accuratissima sua veterum Syracusarum to-

pographia, quam patrio sermone edidit [...]“. Mit dem leichten Befremden, welches aus der letzteren Bemerkung des gelehrten Deutschholländers tönt, reagiert er wohl auf Mirabellas eigens im Vorwort betontes Bemühen, eine einfache und leicht verständliche Sprache zu sprechen.

⁷² Cluverio 1717, 206.

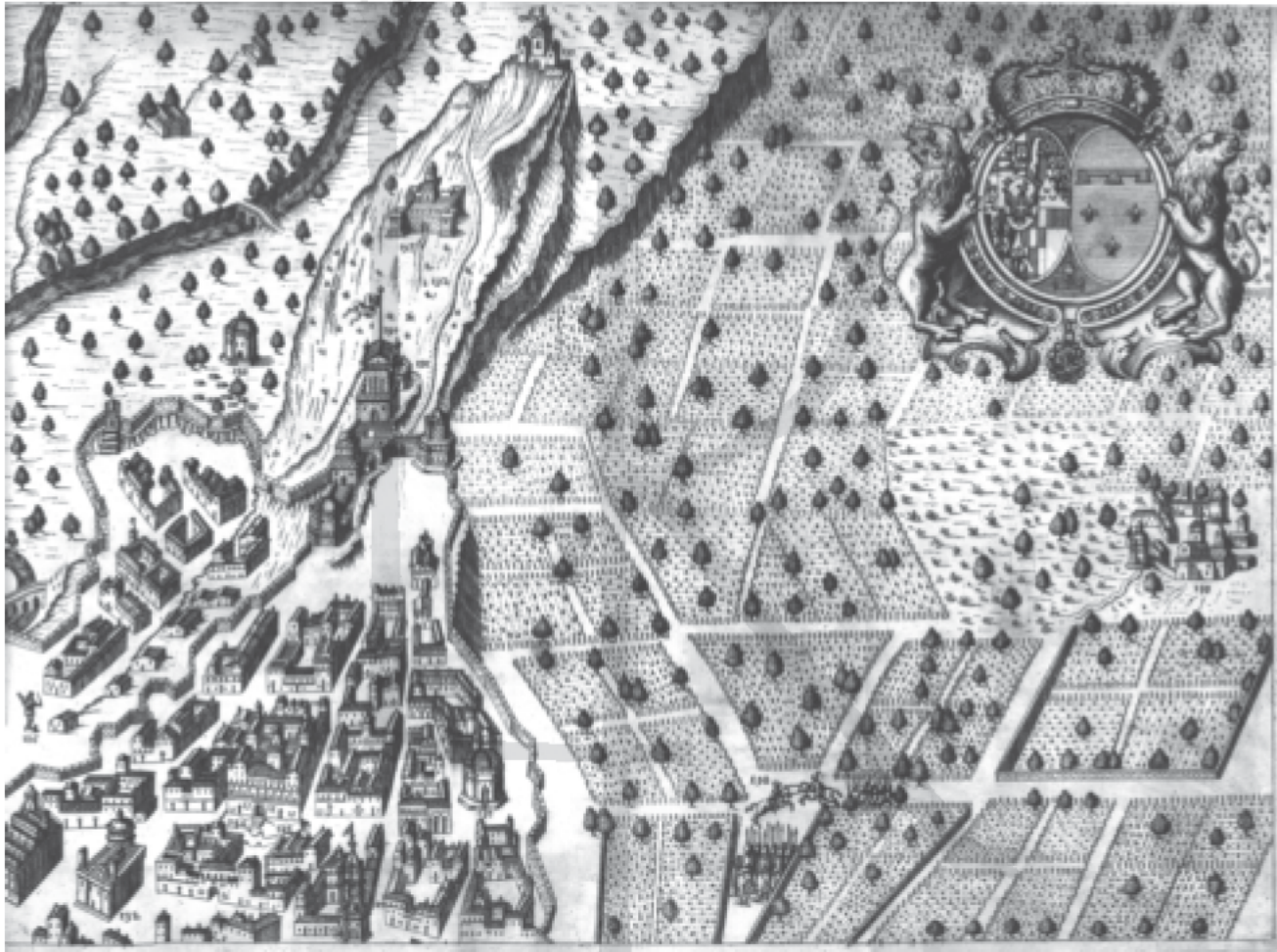


Abb. 5 V. Mirabella 1613, ideale Rekonstruktion der antiken Stadt, „L'antichità Siracuse“, Taf. 9: Epipolai um Eurymedon



Abb. 6 V. Mirabella 1613, „L'antichità Siracusa“, Taf. 5: Neapolis und Südmauer



Abb. 7 Ph. Klüver 1619, ideale Rekonstruktion der antiken Stadt. „Veterum Syracusarum typus [...]“

zeichnung von Mirabellas Plan geht er sogar noch weiter und schließt auch noch den ganzen Belvedere in den Mauerzug ein (Abb. 7). Dabei wird aber das von Mirabella so genau wiedergegebene Kastell, in dem auch Klüver durchaus das Labdalon sieht, durch eine frei erfundene kleinere Anlage ersetzt: ganz offensichtlich unter Verzicht auf eigene Autopsie.

Dies wird auch entsprechend streng von seinem unmittelbaren Nachfolger als historischer Topograph von Syrakus gerügt, der nun seiner Heimatstadt das nächste bedeutende Denkmal setzt⁷³. Giacomo Bonannis in kritischer Auseinandersetzung mit Mirabella gezeichneter Plan enthält nun einige richtungsweisende Neuerungen (Abb. 8). Von den Mauern, welche die einzelnen Stadtquartiere definierten, bleibt einzig die schnurgerade lange Nordsüdmauer erhalten, welche Achradina und Tyche trennt. Die ganze Stadt, einschließlich der Ortygia und der Neapolis, wird aber einzig von der großen

(Dionysischen) Mauer umzogen. Es entfällt die untere Südmauer, aber auch eine eigene Westmauer von Tyche. Vor allem bleibt die Westspitze des Hochplateaus unbebaut⁷⁴, das Belvedere wieder ausgeschlossen, und die Euryalos-Festung wird durch eine Quermauer (wohl unsere ‚Zisternen-Mauer‘) von der östlich anschließenden Hochfläche abgetrennt. Unter den Baulichkeiten werden nur die durch die Quellen erschlossenen Monumente, meist in der geläufigen Spätrenaissance-Formensprache, dreidimensional wiedergegeben, während die Wohngebiete im Plan als Flächen dargestellt sind. Unter den wenigen durch antike Reste bezeugten Monumenten, wie Theater oder Amphitheater, erhält der Aquädukt, welcher wohl die Galermi-Leitung vorstellt, eine besonders herausragende Bedeutung; er wird in Zukunft eines der prägenden Monumente mit großer gliedernder Wirkung sein – hier dient er wohl zur Trennung von Tyche und Neapolis. Mit

⁷³ Bonanni 1624; Zitate aus der Ausgabe von 1717. Dort, S. 84 zu Klüver: „Il Cluverio dunque venuto in Siracusa frà l'altre trascuratezze non vide l'Epipole, e pure per andare a vederle non avea bisogno di pomposa mula, perchè appoggiato sù due gambe di acciaio, con le quali avea superato tante cētinaia di miglia, poteva ancora imprendere commodamente un picciolo residuo

di quattro miglia di strada. Ch'egli non abbia veduto l'Epipole, si conosce dal modo di discorrere, ch'egli ne fà, e dalla cose false che adduce“.

⁷⁴ Nur die großen Steinbrüche werden eigens angegeben (Nr. XVIII), das Übrige (Nr. XIX): „Parte di Città non habitata, fra l'Epipole, e Ticha, e Napoli“.